

0756

HOMILIE
AM 9. SONNTAG
NACH
PFINGSTEN

DIAKON HERMANN GERDS
BERLIN-STEGLITZ, 1933

HOMILIE
AM 9. SONNTAG NACH PFINGSTEN

Diakon Hermann Gerds
Berlin-Steglitz, 1933

Ep. Römer 8, 12-17; Ev. Matthäus 7, 15-21

"Sehet euch vor, vor den falschen Propheten", spricht der HErr. Er kennt die Gefahr, die unserer, Ihm wohlbekannten Schwachheit, droht: dass wir nämlich gern gute Tage hätten und so gerne denen glauben, die uns solche versprechen. Der HErr kennt auch unsere Leidensscheu und weiß, wie viel lieber wir denen unser Ohr leihen, die uns Abhilfe versprechen, als Seinem Geist, der uns trösten will zur Geduld und uns immer wieder ermahnt, zu überwinden im Leid, um als Sieger zur ewigen Herrlichkeit einzugehen.

Wir haben in unseren Tagen viele falsche Propheten erlebt. Sie haben den Völkern der Christenheit Abstellung vorhandener Übel und Besserung ihrer Lage versprochen. Sie haben nichts davon halten können. Sie sind vielleicht nicht alle bewusste Heuchler gewesen, sondern haben zum Teil an die Möglichkeit ihrer Versprechungen geglaubt. Sie haben eben eines nicht gewusst, was jedes gläubige Kind im Hau-

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / H9134

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

se Gottes hört und darum weiß, nämlich, dass der HErr gesagt hat: "Ohne Mich könnt ihr nichts tun.

Diesen wichtigsten Faktor im Voraussehen alles menschlichen Geschehens haben sie nicht mit in Rechnung gestellt, und darum stimmte das Resultat nicht. "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", hat der Heiland gesagt. Es wird wohl dem Feind zugelassen, faule Bäume zu pflanzen im Garten Gottes, aber es wird diesen Bäumen nicht zugelassen, gute Früchte zu bringen. Die Früchte der Propheten unserer Tage waren hohl und ungenießbar, sie waren negativ, weil diese Weltverbesserer nicht dem Vater im Himmel und Seinem Sohn, unserem HErrn, die Ehre gaben, ja, weil sie an Gottes Segen nicht glaubten, sondern ihn verachteten. Daran können wir sie erkennen, und das ist der Trost, den der HErr uns mitgibt auf den Weg, damit wir die Gefahr nicht fürchten, sondern ihr ausweichen oder sie überwinden. Wer Gottes Segen sucht, wird immer auf dem rechten Weg sein, und wir können Ihm vertrauen.

Wir müssen freilich jetzt sehr vorsichtig wandeln, denn die Dunkelheit auf unserem Weg, d.h. die Unsicherheit in allen Verhältnissen, wird immer stärker, und die grellen Lichter, die ab und zu aufflammen, die sich überstürzenden Ereignisse, blenden uns mehr, als dass sie uns den Weg erleuchten. Aber wir

fühlen die Gleichzeitigkeit der politischen und geistlichen, der irdischen und himmlischen Bewegungen und wissen, dass der Bewegende unser HErr und Heiland ist. Der Kampf der Geister, für und gegen Christus, drängt zur Entscheidung, und wir werden sehr achtgeben müssen auf die Stimmen der Rufer im Streit, wenn wir uns vor Schaden bewahren wollen. Es ist die zweite Gefahr, vor der uns unser HErr im heutigen Evangelium warnt, in die wir leicht hineinkommen. "Es werden nicht alle, die zu Mir HErr, HErr, sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel." Der HErr sagt uns damit, auch zu unserem Trost, dass es nicht auf das Bekenntnis der Lippen, nicht auf die äußere Form unseres Gottesdienstes, sondern auf sein Wesen, auf den innerlichen Gehorsam dem Geiste Gottes gegenüber ankommt. Wer am Sonntag schön brav in der Kirche sitzt, aber in der Woche bei seinem Verhalten sich nicht im mindesten fragt: was sagt der Heiland dazu? des Gottesdienst ist eitel.

Es ist freilich nicht immer leicht, den Willen des Vaters im Himmel zu erkennen. Wir werden oft in irdischen Dingen vor Entscheidungen gestellt und wissen nicht, was wir tun sollen. Das Wort Gottes sagt uns, dass wir in allen Dingen unsere gesunde Vernunft zu Rate ziehen sollen. Zeigt sie uns keinen Ausweg, und können auch unsere Mitmenschen uns

nicht raten und helfen, so sollen wir die Hilfe des HErrn in Seinen Dienern suchen, denn es ist dies der Weg, auf dem der Wille Gottes uns helfen will. Schlägt unsere Sache trotzdem fehl, so sollen wir nicht verzaugen, sondern müssen bedenken, dass Gottes Wille in diesem Fall mit uns andere Wege gehen will, als wir, zu unserem Heil. Wie viele gläubige Kinder Gottes haben es erfahren und bekannt, dass sie erst im Leiden näher zu Gott und ihrem Heiland gezogen wurden und dass "denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen."

Solches Verhalten entspricht dem kindlichen Geist, von dem Paulus in der Epistel spricht, und von dem leider der moderne Mensch, auch der gläubige, wenig wissen will. Heute mehr denn je sind die Kinder Gottes geneigt, in eigener Kraft ihr Schicksal zu bauen und mögen von Demut und Buße nicht gern etwas hören. Wenn wir uns aber ein oft gebrauchtes Bild vom Lebensweg des Christen ins Gedächtnis rufen, wird es uns klarer werden, dass wir mit dem Eigenwillen nicht zum Ziel kommen.

Wenn ein Schiff ausläuft, um sein Ziel, einen entfernten Hafen, zu erreichen, so sind es zwei Dinge, die seinen Kurs bestimmen, nämlich der Wille des Kapitäns und die Tätigkeit des Steuermanns. Der Kapitän kennt sein Schiff, seine Besatzung, seinen Auftrag,

seinen Weg und auch die Gefahren, die auf dem Wege drohen. Der Steuermann kennt bis zu einem gewissen Grade all dies wohl auch, aber er weiß selten etwas von den Weisungen, die der Kapitän von seinem Auftraggeber erhalten hat. Seine Aufgabe ist: die Weisungen des Kapitäns zu befolgen und auch nur er vermag den Willen desselben, was den Lauf des Schiffes betrifft, auszuführen. Setzt er diesem Willen seinen eigenen Willen entgegen, indem er, etwa um einer erkannten Gefahr auszuweichen, nach eigenem Ermessen den Kurs ändert, dann kann es ihm passieren, dass er einer anderen, von ihm unerkannten Gefahr, gerade in den Rachen läuft.

Ähnlich ist es mit unserem Lebensweg. Der Kapitän unseres Lebensschiffleins ist der Heilige Geist, den wir in der Taufe als unseren Führer zum ewigen Leben empfangen haben. Folgen wir Ihm, der im Auftrage Christi uns führt, so werden wir trotz aller Stürme und Gefahren sicher in den Hafen des Friedens einlaufen. Wollen wir es aber besser wissen wie Er, und widerstehen wir Seinem Mahnen in unserem Gewissen, dann können wir uns nicht beklagen, wenn wir in große Nöte und Ängste kommen, ja, womöglich gar Schiffbruch erleiden und das Ziel nicht erreichen.

Der Feind wird immer wieder versuchen, uns zur Änderung des Kurses zu bewegen und den Wunsch in uns zu erregen, den Ballast im Schiff, die Sorgen und Mühen dieses Lebens, über Bord werfen zu können. Doch gerade dieser Ballast verbürgt den Tiefgang, die Sicherheit des Schiffes, ohne den es wie ein leichter Kahn zwar auf den Wogen tanzte, aber auch von ihnen vollgeschlagen und zum Kentern gebracht wurde. Darum sagt unsere Epistel: "Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Diese Herrlichkeit, von der wir jetzt noch keine Ahnung haben, ist unser Ziel. Der Geist Gottes und Christi wird uns helfen, es zu erreichen, wenn wir im kindlichen Glauben Ihm folgen. Als dann werden wir durch Glauben zum Schauen gelangen im Angesichte Jesu Christi, unseres HERRN.

Amen.